

Wo das Kind geschaukelt wird



Seit mehreren Jahren schon unterhält die Gemeinde Luxemburg in drei verschiedenen Häusern ihre eigenen Kinderkrippen, mit allem was so dazu gehört: Babyabteilung für die ganz Kleinen und Spiel- und Aufenthaltsräume für die Krabbelkinder oder die größeren, die schon laufen können.

Wer sein Kind in einer der Tagesstätten der Gemeinde versorgen lassen will oder muß, der kann das mit ruhigem Gewissen tun. Qualifiziertes Personal, von der diplomierten Kinderkrankenschwester über geschulte Betreuerinnen bis hin zur extra engagierten Köchin, alle sorgen sie für das Wohl von etwa 160 Kindern, die tagtäglich bei der Gemeinde Aufnahme finden.

Mancheiner mag sich noch eine falsche Vorstellung von Einrichtungen machen, wie es Kinderkrippen sind. Da heißt es manchmal, es handle sich um eine Art von Fabriken, in denen

man sein Kind abgibt wie ein Paket, und es abends wieder abholt. So einfach ist es nicht. „Krippenkinder“ sind keine vernachlässigten Kinder. Wenn sie ihren

Tag nicht zuhause verbringen – etwa, weil die Mutter arbeitet –, sondern in der Kinderkrippe, dann tun sie dies in einer angenehmen und vertrauten Umgebung. Natürlich ist der Anfang immer schwer. Zwei- bis Dreijährige, die zum ersten Mal in ihrem kurzen Leben an einem frühen Morgen, so gegen halb acht, vom Vater oder der Mutter in einer der hauptstädtischen Gemeindekrippen abgeliefert und den ganzen Tag lang von den Eltern getrennt werden, müssen sich natürlich an diesen neuen Zustand und an eine ganze Reihe neuer Gesichter gewöhnen. Und das ist nicht unbedingt für jeden leicht zu verkraften. Tränen gibt es da allemal, und es sind keine Krokodilstränen.

Polteux



Für solche und andere „Härtefälle“, die sich mit dem Umgang mit ihrer neuen Umgebung und mit der Trennung vom Elternhaus besonders schwer tun, hat sich Barbara Kobs, diplomierte Kinderkrankenschwester und Vorsteherin der drei von der Gemeinde geführten Kinderhäuser auf der Arlonerstraße, auf dem Theaterplatz und in der Schötterstraße, eben auch etwas besonderes ausgedacht.

Weil sie sich durchaus bewußt ist, daß die Betreuerinnen immer nur eine Ersatzfunktion beim Kind zu erfüllen haben, und die Mutter immer an erster Stelle zu kommen hat, ist es den Kleinen gestattet, während der ersten Tage mit der Mutter zu telefonieren. Das beruhigt und vermittelt das Gefühl, daß die Tagesstätte, in der man sich künftig mit all diesen vielen fremden, gleichaltrigen und älteren Kindern und Leuten auseinanderzusetzen haben wird, doch nicht aus der Welt liegt. Nach drei bis vier Tagen haben sich die meisten eingelebt und nehmen am Tagesgeschehen teil.

Wenig abwechslungsreich, dafür aber notwendigerweise verschlafen sind die Tage der erst wenige Monate alten Babys, die man bei der Gemeinde ebenfalls aufnimmt. Um sie kümmert sich, in jeder der drei Tagesstätten, eine Kinderkrankenschwester, sie werden mehrmals täglich gefüttert, sooft eben das notwendig ist, und sooft die Babys selbst es verlangen. Man richtet sich

nach ihnen, nicht umgekehrt. Auch die sogenannten Krabbelkinder – in diese Alterskategorie werden die Kinder bis zu zwei Jahren eingestuft, also all jene, die ihre ersten Gehversuche gemacht haben oder hinter sich haben – brauchen viel Zuneigung und verlangen Zeitaufwand. In diesem Alter fällt eine Trennung von den Eltern besonders schwer. Sie brauchen immer Erwachsene um sich, die sie in den Arm nehmen, alleine in einem Raum zurückgelassen werden, das mögen sie nicht.

Eine Welt für sich

Und das mutet man ihnen auch nicht zu. Eine pädagogische Beschäftigung mit diesen Jüngeren und natürlich auch mit den Drei- und Vierjährigen ist eine Voraussetzung für die



Entwicklung der Kinder. Die Betreuerin übernimmt hier vielfach die Rolle der Mutter, sie überwacht die ersten Schritte der Kleinen, spielt mit ihnen oder macht sie sauber, wenn das mal sein muß. Die Größeren kommen natürlich im Spiel mit sich selbst zurecht. Jede Kindertagesstätte hat genügend Räume und Ecken, mit Matratzen, Spielzeug, Kinderschaukeln und buntbemalten Wänden, wo sich ausgetobt werden kann, wo geschrien, herumgebalgt, gespielt, und soweit das eben schon geht, auch eifrig miteinander gemault wird. Das ist eine Welt für sich, in der Erwachsene nicht mehr mitkommen.

Neben der ungezwungenen Spielerei, die für die Kinder sehr wichtig ist, legt man in den Tagesstätten der Gemeinde aber auch Wert auf einen Ansatz von musikalischer Erziehung. Eine Stunde Rhythmik wöchentlich, darauf hält Frau Kobs, wie sie überhaupt viel auf Musik hält. So können die Kinder täglich Platten hören, das fördert die Musikalität, und so manch ein krabbeliges Wesen summt und singt vor sich hin, längst bevor es mit dem Sprechen anfängt. Die Kinder können sich auch Filme ansehen, während der kälteren Jahreszeit gehen die Betreuerinnen mit ihnen ins Kino oder ins Theater, wenn es dort Kindervorstellungen gibt. Wichtig ist natürlich auch, daß die Kinder sooft als möglich draußen an der frischen Luft sind. Und



das jahraus jahrein. Wenn es nur nicht regnet, können sie draußen spielen – auch in dieser Hinsicht bieten die Tagesstätten der Gemeinde ideale Möglichkeiten.

Die 1972 aufgemachte Kinderkrippe an der Arlonerstraße, ein etwas abseits gelegenes großes Haus mit der Nummer 38, eignet sich hierzu besonders gut wegen seiner Parkanlagen, seinen Sandkastenspielen und seinem Schwimmbecken auf dem hinteren Teil des Grundstücks. Im Sommer können die Kinder im Becken herumplanschen, im Herbst werden sie gut in ihre Mäntel eingepackt und dürfen auch dann raus, um es mit Go-Karts, Dreirädern und Kunststoff-Traktoren den Erwachsenen gleichzutun und das Verkehrschaos einzüben, wie es auf unseren Straßen gang und gäbe ist. Wer am

lautesten hupt, ist im Recht und hat Vorfahrt, wenn nicht, gibt es zusätzlich Geschrei.

Aber auch die beiden anderen Kindertagesstätten in der Schötterstraße und auf dem Theaterplatz haben entweder einen Hof oder einen kleinen Park, wo sich die Kinder aufhalten können.

Medizinische Vorsorge

Die medizinische Betreuung darf in einer Kindertagesstätte nicht fehlen. Besonders bei Kleinstkindern sind präventive Kontrollen, Impfungen, das wöchentliche Wiegen und Messen sowie die Behandlung von kleineren Leiden unerlässlich. Jede Kinderkrippe ist deshalb mit einem eigenen Krankenzimmer und einer Apotheke ausgestattet. Natürlich werden ernsthafte

Krankheitsfälle sofort an die hauptstädtische Kinderklinik weitergeleitet, aber daß es diese präventivmedizinischen Einrichtungen an sich gibt, hat schon so manches Übel verhindern können und zur Früherkennung von Mißbildungen bei Babys geführt, die im Elternhaus vielleicht übersehen worden wären.

Jedes Kind hat somit auch seinen medizinischen Kontrollzettel, der den Eltern und dem behandelnden Arzt Aufschluß über die Art der Behandlung oder der vorgenommenen Impfungen gibt.

Weil die Kindertagesstätten, laut ihrer Vorsteherin, Barbara Kobs, immer auch so etwas wie eine „zweite Heimat“ für die Kleinen sein müssen, muß von Seiten des Personals alles mögliche getan werden, damit sich die



Kinder ernstgenommen und nicht alleingelassen fühlen. Da werden die Feste gefeiert, wie sie eben gerade fallen. Wenn einer Geburtstag hat, und das kommt, bei 40 oder 80 „Pensionären“ pro Haus, nicht selten vor, dann wird das natürlich gebührend gewürdigt. Zusammen mit ihrer Betreuerin backen die Kinder dann einen Geburtstagskuchen oder bereiten Pudding zu. Das Erziehungspersonal sollte zu den Kindern einen sehr persönlichen Kontakt haben. Das beinhaltet Verantwortung und erfordert oft sehr viel Geduld, vor allem aber Liebe zu den Kindern. Eine Betreuerin, die sich nicht genug um ihre Zöglinge kümmert, sie alleinläßt, wenn sie schreien, fördert beim Kind eine Reihe von Krankheitssymptomen und sollte den Beruf wechseln. Kinder, die sich alleingelassen fühlen, oder die bereits von zuhause aus an die Isolation gewohnt sind, fallen oft durch übertriebene Schweigsamkeit aus der Rolle.

Alleinstehende Mütter haben den Vorzug

Betreuerinnen haben eine Menge zu beachten. Bei der Fütterung der Babys beispielsweise muß aufgepaßt werden, daß man nicht schon beim Kleinstkind die Eifersucht weckt, weil man dieses oder jenes unter den Flaschenkindern bevorzugt. „Den Hunger spüren sie anders als wir“, meint hierzu Frau Kobs, „für sie ist das Hungergefühl wahrscheinlich mit Schmerz verbunden.“

Für die Aufnahme in eine Kinderkrippe gilt als allgemeine Regel: Kinder, deren Eltern in der Stadt Luxemburg wohnen, haben Vorrang. Aber natürlich ist es hier so wie vielerorts: Die Nachfrage ist weitaus größer, als Plätze in den Kindertagesstätten vorhanden sind. Deshalb muß man bei der Gemeinde gezwungenermaßen wählerisch vorgehen. Aber gerade dies schließt soziale Gerechtigkeit nicht aus, denn Vorrecht genießen allemal alleinstehende Mütter, die berufstätig sind und ihr Kind unbedingt unterbringen müssen. Für sie ist immer ein Platz frei.

Auch die Preise für die Unterkunft sind sozial gestaffelt und richten sich nach dem Monatsverdienst der Eltern. Zwischen 1 700 und 12 000 Franken monatlich sind theoretisch für eine Unterbringung zu zahlen. Die meisten Eltern zahlen in den Gemeindekrippen tatsächlich zwischen zwei- und dreitausend Franken. Das bedingt selbstverständlich, daß die Gemeinde Luxemburg den nicht unbeträchtlichen Überschuß berappt. Drei bis vier Millionen sind das jährlich pro Haus. □

